

Würdigung von Markus Casanova anlässlich der Verleihung eines Anerkennungspreises durch die Stadt Chur am 23. Mai 2002

Autor(en): **Dolf, Menga**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte
Graubündens**

Band (Jahr): **46 (2004)**

PDF erstellt am: **02.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-972146>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Würdigung von Markus Casanova

anlässlich der Verleihung eines Anerkennungspreises durch die Stadt Chur
am 23. Mai 2002

von Menga Dolf

Ich freue mich sehr, dass dieses Jahr Markus Casanova ein Anerkennungspreis der Stadt Chur übergeben wird. Leider kann Markus Casanova heute nicht anwesend sein und seine Schwester wird den Preis in Empfang nehmen. Markus hat sein ganzes Leben in Chur verbracht, unterbrochen von einem dreijährigen Aufenthalt in Basel.

An meine erste Begegnung mit ihm, kann ich mich nicht mehr erinnern – hingegen an die erste Begegnung mit einem Stein. Das war anlässlich einer Gruppenausstellung im Stadttheater in Chur zu einer Aufführung von Sennentuntschi von IN Situ. Am Tag der Vernissage ging ein Raunen durch unsere Reihen – der Stutzer sei schon vorher dagewesen und habe den Stein von Markus fürs Museum gekauft – das war 1987, Markus war da grad 24 Jahre alt. Damit war der Startschuss für eine grosse Bildhauerlaufbahn gegeben.

Markus ist natürlich nicht über Nacht zum grossen Bildhauer geworden. In einer seriösen Ausbildung als Steinbildhauer bei Emilio Arioli in Chur und im Steinbruch von Andeer hat er alle technischen Grundbegriffe von der Picke auf erlernt. Danach hat er das gemacht, was ein Steinbildhauer ja eigentlich tun sollte – aus Stein Bilder hauen. Markus ist da direkt in die Fussstapfen grosser Künstler getreten und hat sich wie Giacometti mit dem wohl ältesten und auch schwierigsten Bild befasst – dem des Menschen! Mir ist nur ein Bildhauer bekannt, der dies nach Giacometti in ähnlicher Beharrlichkeit auch getan hat, das ist Hans Josephson. Während meiner Kunstgewerbeschulzeit bin ich dieser Arbeit begegnet und habe Markus ein Buch über sie gezeigt. Später haben wir zusammen Giornico besucht. Da gibts ein einfaches Betongebäude, gebaut von Peter Märkli für die Skulpturen von Josephson. In der Dorfbeiz muss man den Schlüssel holen, wenn man in den ungeheizten einfachen Raum eintreten will.

Markus hat ohne Worte den eindrücklichen Raum betreten, hat die Skulpturen umkreist und nach kurzer Zeit standen wir wieder draussen. Markus meinte nur, dass wir die Skulpturen nun wieder ungestört lassen sollen und dass sie, wenn wir draussen seien, vielleicht miteinander sprächen... Auch die Skulpturen von

Markus haben dieses eigene Leben, diese starke Präsenz, die sich über den Betrachter hinaus manifestiert.

1990 bin ich von Paris zurückgekehrt und stand mit meinen Koffern und Zeichnungsmappen ziemlich verloren in Chur herum. Einen Tag später hat Markus angerufen – er habe ein Atelier für uns, die alten Buschwerke ständen leer und wir könnten uns da einrichten. Etwa zwei Jahre gehörte uns diese riesige leerstehende Fabrik – während dieser Zeit konnten uns New York oder Berlin gestohlen bleiben – die Buschwerke waren das Paradies für uns! Tür an Tür produzierten wir Staubschichten – er weissen Kalksteinstaub, ich schwarzen Kohlestaub. Es war auch eine wilde Sache – Nachts trieben sich da zwielichtige Gestalten herum, so dass wir unseren Teil mit Bretterschlägen verbarrikadieren mussten – einmal stand alles unter Wasser, da die Feuerwehr über Nacht ein Lagerfeuerchen der Nachtbuben gelöscht hatte. In Markus Atelier sah das eindrücklich aus, seine Torsi standen da, wie aus dem Urwasser gewachsen.

Als die Buschwerke dann abgerissen waren, zügelte Markus in die alte Fuhrhaltere ins Welschdörfli. Seit der Ausstellung im Stadttheater war viel geschehen: So hat Markus in Basel den Galeriesten Tony Wüthrich kennengelernt und sich auch dort ein Beziehungsnetz aufgebaut, das ihm in Basel eine gute Wohn- und Arbeitssituation ermöglichte. Seine Steine standen nicht mehr lange im Atelier, sondern wurden ihm sozusagen unter den Händen weg hinausgetragen. Dies ermöglichte Markus, von seiner Arbeit zu leben, aber es störte ihn manchmal auch, dass er keine seiner Skulpturen um sich hatte.

1991 stellte er im Kunsthaus Zürich eine grössere Skulpturengruppe aus, im Kunstmuseum Chur ist eine dieser Arbeiten in der Sammlung ständig ausgestellt und kann heute dort besucht werden. Als dann in Chur die alte Tonimolkerei geräumt wurde, bot sich für Markus wiederum eine einmalige Ateliersituation – zwar auch ungeheizt, aber mit Oberlichtern versehen. So bezog diese separat stehende grosse Lagerhalle Markus dazu, wieder von Basel zurückzukehren. In diesem Raum entstanden die grossen Köpfe (... zur) Ausstellung von 1996 «Unter 36» im Kunstmuseum Chur. Im

leinengebundenen Buch «Bildhauerei, Markus Casanova», Verlag Lars Müller, das anlässlich des Manorpreises 1997 herausgegeben wurde, hat Hans Danuser eindrucksvoll direkt im Atelier die grossen Köpfe fotografiert. Die Bilder zeigen eindrücklich die riesigen Schuttberge, die sich rund um die Köpfe gebildet haben und lassen etwas von der Arbeit von Markus Casanova erahnen – man kann sich das Heraushauen von Formen aus einem zuerst viereckigen Steinblock so etwas vorstellen, durch Weghauen entsteht langsam das Bild des Steinbildhauers.

Im August letzten Jahres musste Markus die Arbeit am Stein im jetzigen gut eingerichteten Atelier in Felsberg beenden. Seine Sehkraft hat so abgenommen, dass es gefährlich geworden ist, mit den Werkzeugen zu hantieren. Kurz zuvor hat Markus bei Luciano Fasciati in einer Einzelausstellung einen neuen Ansatz gezeigt: Ein grosses Relief zog die Aufmerksamkeit der Besucher auf sich. Obwohl Markus Casanova heute beinahe nichts mehr sieht, will er seine Arbeit nicht ganz aufgeben. Mit Ton an der Stelle von Stein möchte er an den Reliefs weiterarbeiten.

Menga Dolf über Markus Casanova anlässlich der Abdankungsfeier in der Erlöserkirche in Chur am 15. Mai 2003 (auszugsweise zitiert)

Wir Bündner Künstler haben einen Weggefährten und Freund, Graubünden und die Schweiz hat einen grossen Bildhauer verloren.

Markus ist als sehr junger Künstler direkt in die Fussstapfen von Alberto Giacometti getreten und hat sich ohne Umschweife mit dem wohl schwierigsten und ältesten Thema in der Kunst befasst – mit dem des Menschen. Seine erste im Kunstmuseum Chur ausgestellte Skulptur ist eine in sich sehr verdichtete menschliche Gestalt in Stein gehauen. Die gedrungene Gestalt hält die Arme schützend an den Körper geschlungen, sie liegt ausgeliefert auf einem Sockel aus hölzernen Trägern von Bahnschienen. Vielleicht nur weil wir jetzt in einer Kirche sind . . . – aber ich glaube auch ohne diesen Bezug, erinnert diese Arbeit an eine Krippendarstellung. Diese erste Skulptur war auch die Geburt zu einer einzigartigen künstlerischen Arbeit.



Markus Casanova, August 1996. (Foto Peter de Jong, Malix)

Und anders als bei Alberto Giacometti hat Markus schon sehr früh für seine Arbeit in Kunstkreisen in Graubünden Anerkennung gefunden. Markus hat unbeirrt des Lobes seinen eigenen Weg weiterverfolgt, hat sich unberührt vom Zeitgeist mit dem «steinigen» Stein auseinandergesetzt. Die Eisenbahnschwellen seines ersten Sockels haben ihm symbolisch für seine Arbeit den künstlerischen, gradlinigen Weg vorgezeigt. Sicher äusserte er oft Zweifel und Kritik an seiner Arbeit – doch wie von unsichtbarer Hand geführt, wusste er, was am Stein weg musste, damit der Stein einerseits Stein bleibt und andererseits ein Eigenleben und grosse Präsenz erhält.